

„Big Brother ist teilweise Realität“

Spaziergang zur Überwachung

Im Zuge der Diskussionen über Videoüberwachung und Kennzeichenerfassung haben sich jetzt die Grünen zu Wort gemeldet. Auf einem Spaziergang durch die Innenstadt haben sie gestern gezeigt, wie oft die Daten des Einzelnen schon jetzt erfasst werden.

Von Viola Volland

Wer sich durch die Stuttgarter Innenstadt bewegt, tut dies nicht unbeobachtet. „Viele Bürger sind gar nicht bewusst, was heute alles überwacht wird“, sagt Daniel Mouratidis, der Landesvorsitzende der Grünen, und gibt auch gleich ein Beispiel. Er steht vor dem Finanzministerium und ruft einen Bekannten auf dem Handy an. Wen er wo und wann genau angerufen habe, das sei für die Sicherheitsbehörden nun sechs Monate lang nachvollziehbar, berichtet Mouratidis. Das Gesetz

Wir sind nicht mehr die freien Bürger, die wir gerne sein wollen.

Das Fazit von Daniel Mouratidis, Landesvorsitzender der Grünen, nach der Aktion

zur Vorratsdatenspeicherung, das im Januar in Kraft getreten ist, mache es möglich.

Wie stark ist die Big-Brother-Vision heute Alltag? Dieser Frage gehen Mouratidis, der innenpolitische Sprecher der Grünen im Landtag, Uli Sckerl, und Stadtrat Roland Kugler auf einem Spaziergang mit Medienvertretern durch die Stuttgarter Innenstadt nach. Der Zeitpunkt für die Aktion ist bewusst gewählt – das Bundesverfassungsgericht hat mit seinen Urteilen zur Onlinedurchsuchung und der Kennzeichenerfassung den Datenschutzern zweimal den Rücken gestärkt (über die Vorratsdatenspeicherung wird noch entschieden), außerdem befindet sich das neue Polizeigesetz des Landes gerade in der Anhörungsphase. Dieses sieht unter anderem die gerade gerügte Kennzeichenerfassung vor. Nach Auffassung der Grünen verstößt es gleich mehrfach gegen die Verfassung. Sollte es nicht Nachbesserungen geben, kündigt Sckerl an, erwägen die Grünen gegen das Polizeigesetz zu klagen.

Die zweite Station des Spaziergangs führt vor die Filiale der Dresdner Bank in der Königstraße/Ecke Bolzstraße. Viele Banken würden heutzutage nicht nur die Daten zur



Auf einem Spaziergang durch die Innenstadt wird man gefilmt, auch wenn man es nicht will. Daniel Mouratidis kritisiert, dass persönliche Daten immer stärker kontrolliert werden.

Fotos Steinert

Geldbewegung abspeichern, wo der Kunde mit seiner EC-Karte Geld abhebt. Sie hätten auch ein Bewertungssystem zur Kreditwürdigkeit ihrer Kunden eingeführt. „Es werden Punkte vergeben, wie viel Sie verdienen, wo Sie wohnen – der Wohnort kann entscheidend sein, wie kreditwürdig man ist“, kritisiert der Landesvorsitzende.

Als nächstes Beispiel zieht Mouratidis seinen Pass heraus, auf einem Chip sind die biometrischen Daten gespeichert. Aus Holland seien Fälle bekannt, in denen die Chips geknackt worden seien. Der Pass ermögliche es, mit der entsprechenden Technik, die Aufenthaltsorte des Trägers nachzuvollziehen. „Da muss es klare Regeln geben“, fordert er.

Ein paar Schritte weiter wieder ein Stopp: an einer Telefonzelle mit Internetzu-

gang tippt Daniel Mouratidis eine E-Mail. Sechs Monate lang müssen die Anbieter wegen der Vorratsdatenspeicherung die E-Mails speichern und im Ernstfall an Polizei und Geheimdienste herausgeben. Verdachtsmomente reichen dabei schon aus. „Das ist ein zu starker Eingriff in unsere Freiheitsrechte“, meint der Grünen-Politiker, um sich als Nächstes der Videoüberwachung zu widmen. Ein Thema, das in Stuttgart in den vergangenen Wochen viel diskutiert wurde. Die Stuttgarter Straßenbahnen (SSB) wollen noch mehr Züge mit Kameras ausstatten, und der Verband Region Stuttgart plant an seinen S-Bahn-Haltstellen das bundesweit größte Überwachungsnetz mit Videokameras.

„Unser Haus ist videoüberwacht“, steht an der Glastür von Karstadt. Kaufhäuser wür-

den traditionell per Kamera überwacht, Karstadt verhalte sich aber vorbildlich, indem es auf die Überwachung klar hinweise, sagt Mouratidis. Galeria Kaufhof genau gegenüber wird von ihm hingegen gerüffelt. Dort gibt es kein Hinweisschild, überwacht werden die Kunden trotzdem. Auch die Kundenrabattkarten, die viele Kaufhäuser eingeführt haben, sehen die Grünen kritisch. „Da werden systematisch Daten gesammelt, man wird zu einem gläsernen Kunden“, warnt Mouratidis.

Zahlreiche Kameras hängen auch in der Klett-Passage. „Es gibt hier keinen einzigen Hinweis, dass wir auf Schritt und Tritt überwacht werden“, sagt Mouratidis. Anlässlich der Pläne von SSB und Region Stuttgart, die Videoüberwachung auszubauen, verweist Stadtrat Roland Kugler auf Erfahrungen aus

England: „Kriminalität wird verdrängt, aber nicht verhindert.“ Kugler bezweifelt, dass es sich lohnt, „für ein kleines Stück Sicherheit ein großes Stück Freiheitsrechte“ zu opfern.

Der letzte Stopp des kleinen Stadtrundgangs soll eigentlich zu der Luxuskarosserie führen, die es in der Bahnhofshalle bei einem Gewinnspiel zu gewinnen gibt. Aber das Auto ist nicht mehr da. Gewinnspiele seien klassische Lockmittel, um an die Daten der Menschen zu kommen, berichtet Mouratidis. Statt der Nachricht, dass man gewonnen hat, bekomme man dann nur Werbeanrufe, schildert er die Geschäftspraktik. Sein Fazit nach dem etwa einstündigen Spaziergang: „Die Big-Brother-Visionen sind teilweise schon Realität, wir sind nicht mehr die freien Bürger, die wir gerne sein wollen.“

Nach dem Studium fit für den Brunnenbau in der Dritten Welt

Entwicklungshilfe: Landeswasserversorgung sponsort Stipendium für einen Ingenieur an der Universität Stuttgart

Alle zwei Jahre unterstützt die Landeswasserversorgung einen Studenten der Uni Stuttgart im Fachbereich Wasserbau. Die Absolventen sollen den Stand der Technik in der Wasserversorgung an Menschen in Afrika, Asien und Lateinamerika vermitteln.

Von Katrin Zöfel

Nicolas Chretien will vor allem eines: soviel wie nur möglich über Wasserbau und -technologie lernen, damit er später sein Wissen in einem Entwicklungshilfeprojekt einbringen kann. Der 39-jährige Franzose ist Student der Uni Stuttgart im Fachbereich Wasserbau, genauer im Studiengang Warem (Water Resources Engineering and Management). Der Zweckverband Landeswasserversorgung unterstützt Chretiens Studien mit einem Stipendium. „Wir sehen uns in der Pflicht, etwas von unserem Können weiterzugeben“,

erklärt der technische Geschäftsführer der Landeswasserversorgung, Frieder Haakh, die Gründe für das finanzielle Engagement.

„Unsere Wasserversorgung im Land ist auf dem neuesten Stand der Technik“, sagt Dirk Thürnau, Technischer Bürgermeister und Verwaltungsrat der Landeswasserversorgung. „Teilweise sind wir sogar Vorreiter.“ Als im Zweckverband vor einigen Jahren dann darüber nachgedacht wurde, wie man sich in der Entwicklungshilfe engagieren könnte, war schnell klar: „Wir nutzen unsere gute Verbindung zur Universität.“

Die Idee des Stipendiums war geboren. „Wir waren die Ersten, die einen internationalen Studiengang für Wasserbau angeboten haben“, sagt die Professorin Silke Wieprecht. Sie leitet den Warem-Studiengang an der Uni Stuttgart. Jährlich werden 30 neue Studenten aus der ganzen Welt aufgenommen. „Bisher hatten wir schon Studenten aus über hundert Ländern“, sagt Wieprecht. Wichtig für den Studiengang seien die Stipendien, „weil die

meisten unserer Studenten selbst nicht genug Geld zum Studieren hätten.“ Alle zwei Jahre unterstützt die Landeswasserversorgung nun einen Studenten. Die erste Stipendiatin stammte aus Venezuela, der Franzose Chretien erhielt das zweite Stipendium, der dritte Stipendiat wird in der laufenden Auswahlrunde für den nächsten Studienbeginn im Herbst ausgewählt. „In diesem Studiengang sind alle wichtigen Felder abgedeckt. Von der technischen Gewinnung von Frischwasser, über die Merkmale einer guten Verwaltungsstruktur bis hin zur sinnvollen Entsorgung des Abwassers“, sagt Frieder Haakh.

„Vor 150 Jahren sah es bei uns noch so aus, wie heute in einigen Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas“, sagt Bürgermeister Dirk Thürnau. Cholera und Typhus, Krankheiten, die über verschmutztes Wasser übertragen werden, seien an der Tagesordnung gewesen. Sauberes Wasser für jeden war besonders an den verkarsteten Hochflächen der Alb längst keine Selbstverständlichkeit.

Gründet wurde die Landeswasserversorgung im Jahr 1912 vom württembergischen König Wilhelm II. Fünf Jahre später konnte das erste Wasserwerk im Donauried bei Niederstotzingen endlich sauberes Wasser nach Stuttgart liefern. Heute sichert der Zweckverband in öffentlicher Trägerschaft die Wasserversorgung von rund drei Millionen Menschen. Die Wasserhähne in der Landeshauptstadt werden zu gleichen Teilen von der Bodenseewasserversorgung und von der Landeswasserversorgung gespeist.

Der Student Nicolas Chretien untersucht in seiner Masterarbeit unterdessen, ob und wie Obstbauern am Bodensee ihre Bäume statt mit wasserverschwendenden Sprengeln mit effizienter Tröpfchenbewässerung versorgen könnten. In einem halben Jahr wird Chretien seinen Abschluss machen. Dann hofft der Franzose, sein neues Wissen, das er in Stuttgart erworben hat, an Menschen weiterzugeben, die noch nicht täglich den Wasserhahn aufdrehen können.

Hochzeitgäste ballern aus dem Auto heraus

Autofahrer auf der Bundesstraße 10 zwischen Esslingen und Stuttgart sind am Sonntag gegen 14.40 Uhr von mehreren Autos einer Hochzeitgesellschaft gefährdet worden. Zwei Anzeigen von Autofahrern gingen über Notruf bei der Polizei ein. Die Fahrer der Konvoifahrzeuge fielen durch lautes Hupen und ihren aggressiven Fahrstil auf. Sie nötigten andere Verkehrsteilnehmer zu Brems- und Ausweichmanövern.

Bei einer Fahndung registrierte die Polizei 20 zu der Hochzeitgesellschaft gehörende Fahrzeuge, darunter Gäste aus Holland und Frankreich. Ein Auto wurde anhand des Kennzeichens im Stuttgarter Süden gefunden. Die 21 und 22 Jahre alten Fahrer und Beifahrer sollen mit Schreckschusswaffen aus dem Fenster geschossen haben. Im Wagen fanden die Beamten zwei Waffen. Die beiden werden wegen gefährlichen Eingriffs in den Straßenverkehr, Verstoß gegen das Waffengesetz und Beamteneleidigung angezeigt. Zeugen können sich unter Telefon 89 90-31 00 bei der Polizei melden. kek

LESERFORUM

Mit Werbekampagnen ist das so eine Sache – sie zünden, oder sie zünden nicht. Dritte Möglichkeit: die Menschen empfinden sie als lächerlich. Zu dieser Kategorie gehört offensichtlich der Slogan „Das neue Herz Europas“ samt Illustration. Kübelweise ergießt sich Häme darüber.

Das kalte Herz

Der Slogan „Das neue Herz Europas“ ist nicht platt. Bereits bei „Wir können alles – außer Hochdeutsch“ spielte Sebastian Turner mit der Paradoxie. Die eigentliche Botschaft lautete: Wir können nicht alles – und schon gar kein Hochdeutsch. Auch dieses Mal wird an die schwäbische Selbsterkenntnis appelliert. Denn in Wahrheit ist dies Herz Europas nicht neu, sondern alt, und: es ist vor allem kalt. Wer gegen den Willen vieler Bürger plant und sich damit dem politischen Selbstmord nähert – auf den passt eben ein Märchenlogo frei nach Wilhelm Hauff.

Dr. Wolf Eiermann, Stuttgart-West

Vom Zuckerbäcker

Bedenkt man, dass sich Stuttgart früher einmal den Titel „Partner der Welt“ verliehen hat, nimmt sich der neue Slogan „Das neue Herz Europas“ geradezu bescheiden aus. Doch überkandidelt ist er gleichermaßen. Zudem hätte ein Zuckerbäcker das Logo nach dem Modell seiner Lebkuchenherzen fürs Volksfest für ein Trinkgeld besser gestaltet.

Helmut Dehm, Möhringen

Regionalzüge im Abschied

Kopflastig und herzlos kommt der neue Slogan für Stuttgart 21 daher: „Das neue Herz Europas“. Und das Logo sieht so aus, als schiebe ein ICE den Regionalzug ins Abschieds – eine zutreffend dargestellte Auswirkung des Milliardengrabs Stuttgart 21. Wer von Stuttgart aus wie ich gelegentlich nach Oberschwaben, ins Hohenlohische oder in den Schwarzwald fahren will, leidet schon jetzt unter dem ausgedünnten Fahrplan. Weitere Zugstreichungen sind zu befürchten; kein Wunder, dass die regelmäßigen Zugfahrer das Projekt großteils ablehnen.

Martin Beck, Stuttgart-Süd

Im Stil der 60er

Ich sage nur: altbacha. Schriftzüge, Markenzeichen sind Symbole. Sie weisen auf etwas hin, müssen schnell erfasst werden und im Menschen Assoziationen wecken. Wenn ich mit dem Wort Herz noch auf das Herz hinweise, diese kurze Aussage noch mit einer alten Schrift in zwei Schriftgraden quäle und mich mit der ganzen Optik noch in den Werbepostern der 60er Jahre begeben, dann ist hier weit am Ziel vorbeigearbeitet worden.

Da lobe ich mir Gerhard Fischbach von Brandplattform. Er bringt seine Aussage frisch, modern, mit starker Signalwirkung. Mit einer Funktion weit in die Zukunft hinaus. Einmal gesehen und man ist immer informiert. Und sie kostet statt 100 000 nur 25 000 Euro. Nicht immer ist das Teuerste auch das Beste.

Bruno Schoenrade, Stuttgart-West

Platt und peinlich

Das ist nicht nur platt, das ist einfach peinlich. Vor einiger Zeit wurde bei einem Skandal das Bibelwort „Herr, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“ abgeändert in „Herr, vergib ihnen nicht, denn sie wissen genau, was sie tun“. In diesem Fall kann man den Machern und Entscheidern wieder die Originalfassung zurufen. Ich bin sicher, sie wissen nicht mehr, was sie tun.

Heute jedoch lese ich auf der Titelseite die Krönung über die Imagekampagne von Berlin. Hier hat sich sicher ein schwäbischer, stotternder Texter gerächt für die Tatsache, dass eine Berliner Agentur für Baden-Württemberg und Stuttgart arbeitet. Peinlicher geht's nicht mehr. Und dieser Schwachsinn wird ja auch noch bezahlt. Ich schäme mich für meinen Berufsstand.

Henning Krämer, Leonberg

Kitschige Grüße

Wieder einmal ist der OB dem Größenwahn verfallen und versucht, mit dem neuen Bahnhofsflogo herzallerliebste Emotionen zu wecken. Wie vermessen und unstimmig, unsere beschauliche Landesmetropole als „neues Herz Europas“ verkaufen zu wollen und in diesem Zusammenhang die Bezeichnung „Bahn-Projekt Stuttgart-Ulm“ zu formulieren. Der Griff zur europäischen Dimension spielt empfindlich mit dem Gefühl der Bevölkerung und zeugt von mangelnder Sensibilität für die Sorgen und Belange der Bürger.

Auch grafisch ist das Logo eine Platitude, gerade gut genug für kitschige Herzensgrüße aus dem Blumenladen. Aus der Distanz betrachtet vermag der beschleunigte ICE das infarktgefährdete Herz auch noch zu brechen. Unsere Gäste werden wir irgendwann wohl aufs Herzlichste im Tunnel begrüßen müssen, mit diesem Logo aber sind wir noch viel weiter unten angekommen.

Franziska Kirschner, Korntal

Hinterwäldlerisch

Selten so gelacht! Vier vor Verantwortung tiefende Politiker vor dem Gummiherz „Das neue Herz Europas“. Die Werbebotschaft von Scholz & Friends ist einfache Klasse, wie könnte man sonst arrogantes Hinterwäldlertum und Missachtung des Volkswillens in einen einzigen Slogan zusammenfassen?

Sollte aber doch noch ein anderer Vorschlag benötigt werden: ich stelle kostenlos zur Verfügung: „Das Ungeheuer von Loch Stuttgart“.

Dr. Friedwart Uhland, Möhringen

Treuwidrig

Dazu brauchte es also einen Wettbewerb, und neben dem „knapp sechsstelligen Preisgeld“ werden die Investitionen in die Kampagne in den nächsten Jahren ein Vielfaches ausmachen. Aus Steuergeldern, versteht sich.

Was leider bisher nicht in Ihrer Zeitung erwähnt wurde (oder hab ich es vielleicht bisher bloß nicht gelesen?), ist das positive Ergebnis des Gutachtens, das die Gegner von Stuttgart 21 über die Zulässigkeit des Bürgerbegehrens in Auftrag gegeben haben. Es lautet kurz gefasst wie folgt: die Stadt Stuttgart hätte das Bürgerbegehren in allen Teilfragen zulassen müssen. Das Verhalten des OB ist als treuwidrig zu beurteilen, und die Stadt Stuttgart hat in ihrer Begründung nicht den Grundsatz berücksichtigt, dass Bürgerbegehren nach der Rechtsprechung bürgerbegehrensfreundlich auszuliegen sind (ausführlich nachzulesen unter www.leben-in-stuttgart.de).

Irene Sturm-Gottschang, Ostfildern

Ein deutscher Text

Die Kritiker des Slogans haben recht. Aber auch die Geldgeber verdienen Verständnis. Erstens ist das, was heute selten ist, ein Text auf Deutsch. Und zweitens, dieser Spruch hält ewig. Und wenn die neue Pumpe von Stuttgart nach Ulm (medizinisch gesehen, wäre Aorta passender) als längstes Herz aller Zeiten unfruchtbar wird, die Werbefigur kann problemlos andernorts weiterverwendet werden, wenn irgendwo in der EU ein neues Herz entdeckt und erworben werden soll.

Walter P. Merklein, Bad Cannstatt